



# [NGM] Ausführliche Darstellung der Überlieferung und (ortho-)graphischer Besonderheiten

Der Briefwechsel aus Neuengamme verblieb zunächst im Besitz der Briefeschreiber Hannelore und Heinrich Wilmers. Sie lagerten die Unterlagen auf dem Dachboden des gemeinsamen Hauses. Nach dem Tod des Ehepaars übernahm der gemeinsame Sohn das Haus, nach dessen Tod fand eine Enkeltochter die Briefe und übergab sie im Jahr 2015 an das Kultur- & Geschichtskontor.

Alle Briefe waren bereits zur Zeit des Schreibens von Hannelore und Heinrich Wilmers durchnummeriert worden, um die Vollständigkeit der Korrespondenz besser verfolgen zu können. Nach der Rückkehr von Heinrich Wilmers aus der Kriegsgefangenschaft sortierte das Ehepaar offenbar alle Briefe sorgfältig und lagerte sie in Hunderter-Päckchen einzeln verschnürt in einem Karton. Dieser Karton gelangte nun 2015 an das Kultur- & Geschichtskontor, zusammen mit einem weiteren Karton mit ergänzender Korrespondenz anderer Autor\*innen.

## Umfang

Der erhaltene Briefwechsel umfasst **ca. 1600 Briefe** von Mai 1940 bis April 1945, inkl. einiger Postkarten und kurzer Grußnotizen, die meist als Begleitzettel für Paketsendungen dienten. In seinem letzten erhaltenen Brief schreibt Heinrich über den Erhalt der Briefe 797 und 805 von Hannelore. Die dem Kultur- & Geschichtskontor übergebenen Briefe von Hannelore enden mit der Briefnummer 794. Da Heinrich im April 1945 in Kurland als vermisst gemeldet wurde (1947 Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft), sind Hannelores letzte Briefe offensichtlich verschollen. Die Briefe haben meist eine Länge von ein bis vier Seiten, vereinzelt können es bis zu elf Seiten sein.

## Laufzeiten

Zu Beginn des Krieges dauerte es in der Regel vier bis sechs Tage, bis ein Brief den Briefpartner erreichte. Häufig notierte Hannelore mit Bleistift unter dem von Heinrich geschriebenen Briefdatum das Datum der Ankunft des Briefes bei ihr in Neuengamme oder im Brief wird der Erhalt anderer Briefe unter Angabe der Briefnummer bestätigt, so dass diese Laufzeiten recht gut nachzuvollziehen sind.

	geschrieben am:	empfangen am:
Nr. 9	6. 10.	12. 10.
Effen - Päckchen	4. 10.	12. 10.
Lut - Dinkelack - Päckchen	?	12. 10.
Nr. 10	8. 10.	13. 10.

Briefauszug mit einer Aufstellung von Schreib- und Empfangsdaten

Im weiteren Verlauf des Krieges war Heinrich zunächst an der Ostfront, dann an der Nordfront stationiert. Die Laufzeiten verlängerten sich auf mindestens acht bis zehn Tage: „Dieses Warten wird sich noch mindestens über 8 Tage erstrecken“, schreibt Heinrich am 27.07.1943, als er voller Bangen auf Nachricht von Hannelore nach dem Feuersturm in Hamburg wartet [NGM-430727-003-01]. Wiederholt berichten sie, dass mehrere Briefe zugleich ankamen. Vereinzelt waren Laufzeiten von bis zu vier Wochen zu verzeichnen.

## Schreibhäufigkeit

Hannelore und Heinrich Wilmers schrieben sich die gesamte Kriegszeit hindurch sehr regelmäßig, zeitweise täglich, mindestens jedoch mehrmals die Woche viele Seiten.

Es entstanden **wenige längere Unterbrechungen** im Briefwechsel, grundsätzlich dann, wenn Heinrich auf Fronturlaub zu Hause war.

## Briefbeilagen

Das Paar tauschte Geschenke und Dokumente mit dem Briefwechsel aus. Hannelore versuchte, ihren Heinrich über das Leben in Neuengamme auf dem Laufenden zu halten. So finden sich gelegentlich Zeitungsausschnitte und Kinoprogramme als Briefbeilagen, man liest von mitgeschickten Zeitschriften und anfangs ist jedem Brief von Hannelore der aktuelle Wehrmachtsbericht beigelegt. Wäsche, Tabakwaren, Lebensmittel, Briefmarken und Bargeld fanden ihren Weg von Neuengamme zu Heinrich, er wiederum besorgte, solange er in den besetzten Gebieten (Dänemark, Frankreich) stationiert war, Stoffe, Schuhe, Hutbestandteile und all die Kleinigkeiten, die in der Heimat immer schwerer zu erhalten waren.

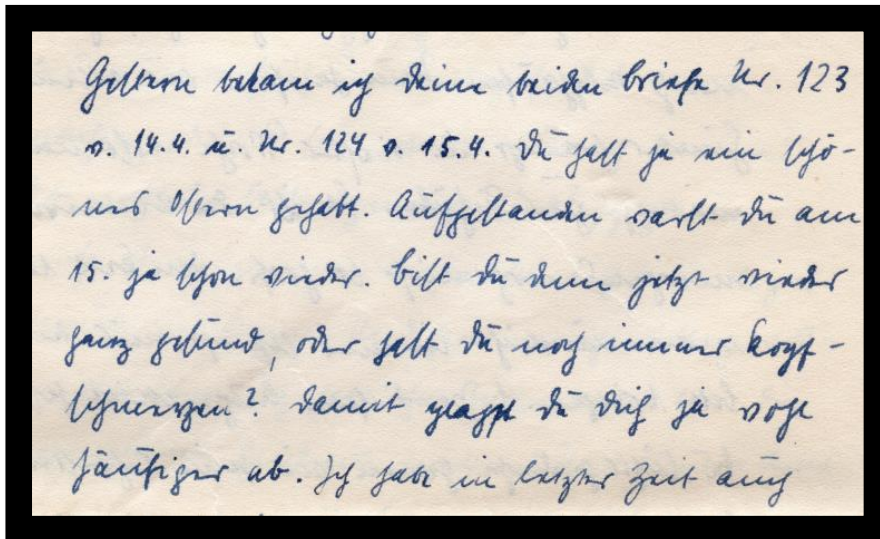
## Schreibmittel

Hannelore schrieb fast durchgehend auf gutem Schreibpapier. Bis zur Geburt ihrer Tochter Gisela 1942 tippte sie auch häufig während ihrer Arbeitszeit als Stenotypistin bei der Hanseatischen Motoren Gesellschaft m.b.H. (kurz HMG) in Hamburg-Bergedorf schnell einmal zwischendrin einen längeren Brief an ihren Heinrich. Heinrich nutzte teilweise gutes Briefpapier, häufig aber auch einfaches liniertes oder kariertes Papier. Vereinzelt finden sich von ihm in Zweitverwendung auf der Innenseite beschriebene Briefumschläge.

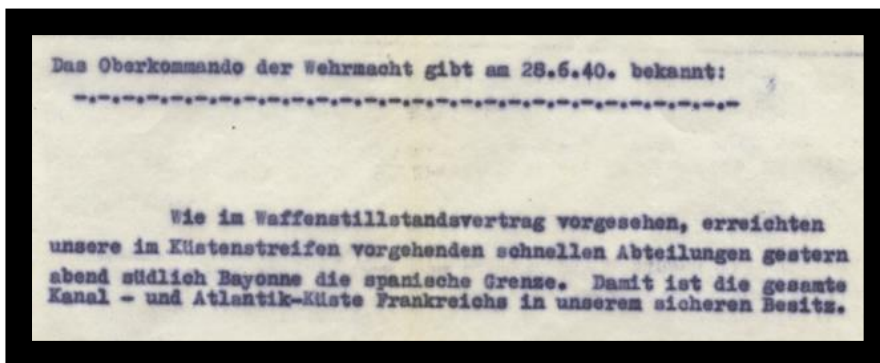
Der überwiegende Teil der Briefe wurde mit **Tinte** geschrieben, mitunter verwandte Heinrich auf Reisen einen Bleistift. Besonderheiten wie Verschmutzungen oder Ungleichmäßigkeiten der Tinte sind so weit wie möglich mit Abbildungen aus dem Brief wiedergegeben.

## Schrift

Der Briefwechsel ist zu weiten Teilen **handschriftlich** in Kurrent verfasst.



Bis zur Geburt der Tochter im Sommer 1942 tippte Hannelore, wie erwähnt, auch zahlreiche Briefe während der Arbeitszeit in der HMG. Unter den in den ersten Briefen häufig beigefügten Wehrmachtsberichten sind auch Vervielfältigungen aus Hannelores Firma.



Veränderungen im Schriftbild wurden im Blog so weit wie möglich durch Anpassung der Schriftgröße oder durch Einfügen von Abbildungen wiedergegeben.

## Sprache und Orthographie

Beide Schreibenden verwenden gutes Hochdeutsch, gelegentlich finden sich typisch norddeutsche Redewendungen oder Ausdrücke wie „Dazu habe ich mich sehr gefreut“. Eine Liste am Ende der PDF-Datei „Editorische Hinweise“ enthält Idiolekt-Ausdrücke sowie Abkürzungen, die weder im Duden noch unter dwds und Wikipedia zu finden sind.

Gelegentlich kommen Fremdworte aus dem Englischen oder Französischen in den Briefen vor, in deren Rechtschreibung Hannelore dann nicht sicher ist.

Die Zeichensetzung der Zeit folgte weniger festen Regeln als die heutige Rechtschreibung. Außerdem wurden oftmals Worte abgekürzt, insbesondere wenn in der ersten Person Singular geschrieben wurde, wie z.B. „ich hab“, „ich wär“. Zeitgemäß wurden auch einige Worte zusammengeschrieben, wie „wieviel“, „garnicht“.

## Abkürzungen

Das Paar verwendete zahlreiche Abkürzungen und Zeichen, eine Aufstellung eigener und regionalspezifischer Abkürzungen findet sich am Ende der PDF-Datei „Editorische Hinweise“.

## Kosenamen

In Ihren Briefen nannte das Ehepaar ihre Tochter häufig „Puppe“ oder „Puppemaus“, die Kaninchen wurden als „Nikis“ bezeichnet und die gemeinsame Wohnung als „Sperlingshöh oder „Sperlingsbau“.

## Äußere Zensur

Das Briefgeheimnis im Deutschen Reich wurde bereits durch die *Verordnung zum Schutz von Volk und Staat* im Februar 1933 de facto abgeschafft.[1] Aufgrund des hohen Briefaufkommens war eine flächendeckende Zensur jedoch kaum möglich. Die Feldpost verfügte über eigene Zensurstellen und auch die Auslandspost wurde spätestens seit dem deutschen Überfall auf Polen von speziellen Stellen, den Auslandsbriefprüfstellen, kontrolliert.[2] Gegenüber dem Zoll, der auf amtliche Öffnungen hinwies, waren deren Briefkontrollen für die Korrespondenzteilnehmer nicht ersichtlich.[3]

Ob ihre Briefe von der Zensur geöffnet wurden und ob dies eine Gefahr für sie darstellte, wurde von Hannelore und Heinrich Wilmers verschiedentlich thematisiert. So entwickelten sie einen speziellen Code, dessen Schlüssel sich in einem der Briefe findet. Ein anderes Mal verrät Heinrich den Ort seiner Stationierung, indem er bei dem Briefdatum jeweils einen Buchstaben anfügt. Wenn man die entsprechenden aufeinanderfolgenden Briefe vorliegen hat, ergeben diese Einzelbuchstaben aneinandergereiht den (eigentlich geheim zu haltenden) Absendeort.

[1] Klaus Latzel, Wehrmachtssoldaten zwischen ‚Normalität‘ und NS-Ideologie, oder: Was sucht die Forschung in der Feldpost, in: Rolf-Dieter Müller, Hans Erich Volkmann, Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 574–588, S. 574. Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28.2.1933, in: Reichsgesetzblatt 17/1933, S. 83.

[2] Benjamin Ziemann, Feldpostbriefe und ihre Zensur in den zwei Weltkriegen, in: Klaus Beyrer, Hans-Christian Täubrich, Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation, Heidelberg 1996, S. 163–171, S. 164f.

[3] Thomas Schiller, NS-Propaganda für den ‚Arbeitseinsatz‘. Lagerzeitungen für Fremdarbeiter im Zweiten Weltkrieg, Entstehung, Funktion, Rezeption und Bibliographie, Hamburg 1997, S. 126f.